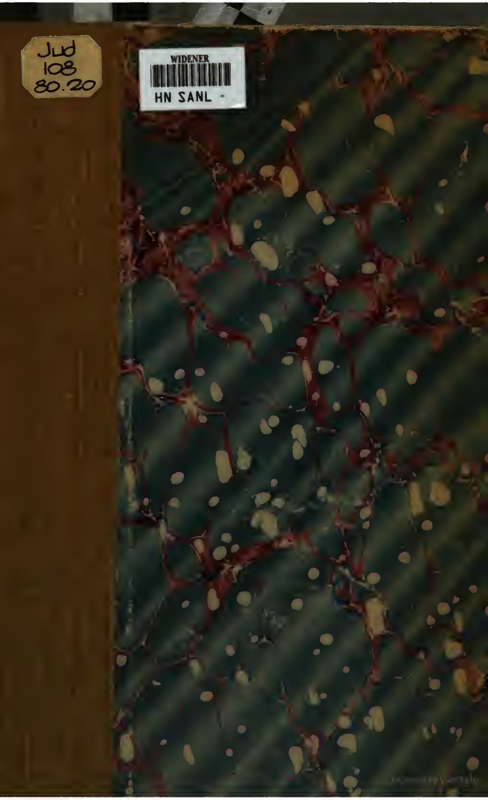

Jud
108
80.20
WIDENER
HN SANL

Jud 108.80.20



HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY OF THE

Semitic Department

TRANSFERRED
TO
HARVARD COLLEGE
LIBRARY





179448

cover

Die Juden

in der Weltgeschichte

von

Dr. Paulus Cassel,
Professor und Prediger an der Christuskirche.

Ps. 137. 5.



Berlin.
Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung.
1880.

xbp. 60/10 70.

Die Juden

in der Weltgeschichte

von

Dr. Paulus Cassel,
Professor und Prediger an der Christuskirche.

Pf. 137. 5.

Berlin.
Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung.
1880.

Digitized by Google

Jud 108.80.20

24 Oct. 1904

TRANSFERRED TO
HARVARD COLLEGE LIBRARY
MAR 27 1939

Vorbemerkung.

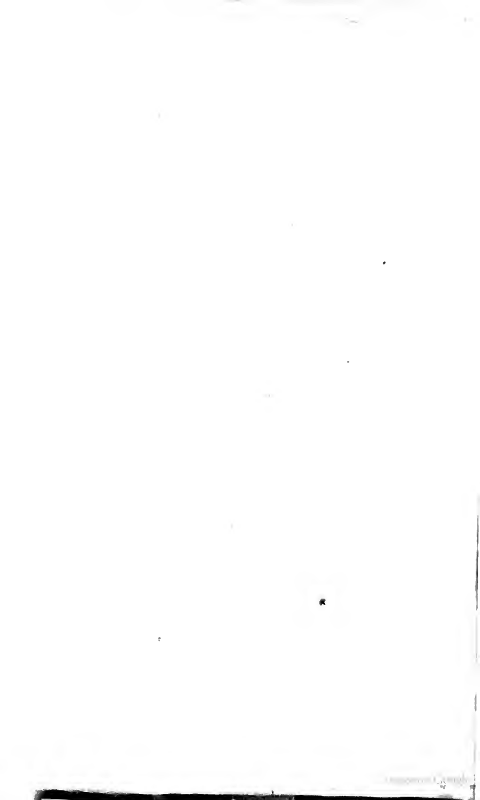
Die Abhandlung, welche in den folgenden Blättern den Lesern angeboten wird, ist die Skizze eines wissenschaftlichen Vortrags, der am 18. November 1880 frei gehalten und am 25. November wiederholt worden ist.

Es haben wenige Stunden ausreichen müssen um ihn aufzuschreiben. Es war weder Zeit noch Raum die angeregten Gedanken weiter auszuführen und zu belegen.

Ich werde Gelegenheit haben und nehmen die wissenschaftliche Seite der sogenannten „Judenfrage" näher zu behandeln. Der böswilligen Agitation, die blos auf die Leidenschaft spekulieren will, kommt es auf einige Unwissenheit nicht an.

Der Liebe liegt vor allen Dingen an der Wahrheit.

Berlin, Sonnabend vor Advent.
27. November 1880.



I.

An Flüssen lagen die Hauptstädte großer Culturvölker der alten Welt. Im Flußland von der Yamuna und Ganga befanden sich die Capitalen Indischer Sage und Macht; Hastinapura lag an der Ganga, die Hauptstadt der Kuru, die wie Troja unterging. Mathura, der Sitz des indischen Herakles, des Krischna, lag an der Yamuna; auch die Paläste des neueren Delhi spiegeln sich in diesem Strom, der vom Himalaya herabstürzt.

Im Mittelland von Euphrat und Tigris lagen Ninive und Babylon. Die Neuperser bauten ihr Ktesiphon — der Islam schmückte Bagdad wie ein Feenmärchen aus; die Juden feierten in ihren Traditionen Sura und Pumbeditha.

Am Nil und vom Nil lebte, sann und baute das Aegyptische Volk, — aber wie die Ströme in's Meer rinnen, so verfloß die Kraft der Völker an ihnen. Ihr Einfluß auf die Bildung der Welt verschwand wie die Welle, die nicht wiederkehrt. Mit Recht hatten die Aegypter einen symbolischen Haß auf das Meer, das ihren Nil verschlang. Die Pharaonen gingen in der Weltgeschichte unter, wie Pharao, der Israel verfolgt, im rothen Meer. Dagegen erhoben sich auf Bergen die Städte der neuen Welt. Athen ist errichtet an seiner Akropolis, Rom auf den sieben Hügeln, und Jerusalem thronte am Berge Zion. Berge, sagt der Psalmist, sind um ihn her geschüttet. Und der Einfluß dieser Städte bestehet noch. Die moderne

Weltgeschichte ist an ihnen gebaut worden. Wie die Ströme von den Bergen fließen, ging ihr Geist nach beiden Hemisphären. Aus den drei Quellen, die dort entsprangen, hat auch die gewaltige germanische Welt Zucht, Weisheit und Bildung genommen, aus Jerusalem zumeist. Von den Römern nahmen wir in Deutschland zumal Rex und lex. Der Titel unseres Kaisers stammt vom Römischen Caesar. Mit seinem Gesetz umspannte es die halbe Welt. Rom's größtes Ideal war die Macht. Macht und Geld die unstillbare Sehnsucht seines Volkes. Ein Römischer Kaiser kann Alles, so träumt noch Caligula. Aber die Macht verging, das Schwert zerbrach. Wenn es noch eine moderne Römische Weltmacht giebt, so verdankt man dies nicht seinen Legionen, sondern dem Worte, das von Zion ausgegangen war. Eine schöne Erzählung, nach welcher der Hunnenkönig Attila von seinem drohenden Einfall in Italien nur durch den Römischen Bischof Leo abgehalten sei, stellt dies gleichsam bildlich dar. Es hätten übermenschliche Gestalten neben Leo gestanden, so habe Attila gesagt, die ihn erschreckt haben. Aber die Sage selbst ist einer althebräischen nachgebildet, nach welcher Alexander nicht nach Jerusalem gezogen sei; der Hohepriester, der ihm entgegen kam, bewog ihn dazu, da der König zuvor von Gott ein Gesicht, das ihn warnte, gehabt habe.

Und — Athen! Etwa 60 Jahre sind es, daß sich in Griechenland ein neues Leben regt. Wilhelm Müller läßt dem gefangenen Ypsilanti Leonidas erscheinen!

Diese Botschaft Dir zu bringen wird mein Geist herabgesandt
Alexander Ypsilanti! frei ist Hellas heil'ges Land!

Ein heiliges Land der Schönheit war Griechenland; Dichtung und Philosophie, und sie waren einander so ähnlich — Plato gleichsam ein philosophischer Homer — haben dort ihre unvergeßlichen Stätten gehabt. Man kann es bei

Niemandem mehr als bei Lord Byron verstehen, wenn er Leben und Liebe an Hellas Befreiung setzt; Mitten in den Stürmen seines eigenen Herzens hörte er die Seufzer unterdrückter Völker. Er hätte sonst auch die „hebräischen Melodien" nicht geschaffen. Aber freilich, was war aus dem alten Hellas geworden! Fallmerayer glaubte sich in Athen nicht mehr sehen lassen zu dürfen, weil er behauptete, es gäbe keine Griechen mehr, es seien alles Slaven; wahr ist wenigstens gewesen, daß damals weder von Sokrates, und noch viel weniger von Paulus eine Spur war, der auf dem Areopag den unbekannten Gott verkündigte.

Und dessen Stadt war Jerusalem. In Rom war das Volk der Macht, in Athen das Ideal der Kunst, aber Israel war das Volk des Glaubens an den Einen, den Ewigen, den Geist, den man nur im Geist anbeten kann. Der Glaube an Gott verbirgt die absolute Freiheit und Sittlichkeit der Menschenkinder. Er befreit von der Tyrannei des Ich, das immer leiden macht — und Lehrer aller Parteihäupter ward. Als in der ganzen Welt Nimrode Völker ketteten und verkauften — war Abraham, der Eine, der freie Pilger — der eine Zeuge seines Gottes. Ein Stein sein Altar, die Sterne sein Lehrbuch, sein Blick in die Ewigkeit. Die Völker haben kein Stammhaupt, so friedlich wie er, — mit einem Schwert für die Bedrückten, mit einem Kelch für die Treuen. Man braucht sich wirklich nicht zu schämen, Abraham zu heißen. Es klingt so gut wie Geiserich und Alarich; die modernen Juden hatten nicht nöthig, ihn, wie sie thun, in Adolf zu verwandeln.

Während in Aegypten das geknechtete Volk unverstandene symbolische Colosse aus Stein erbauen mußte, grub Moses in den Fels das Zehngebot, das Gesetz der Menschenkinder. Mit dem ersten zertrümmerte er die absolute Tyrannei des Menschen-Ich; mit dem zweiten verwischte er den Götzen-

dienst, der sich an die Kunst des Bildes anschloß — mit dem neunten und zehnten vernichtet „er — um nicht Alles zu nennen — die sociale Raubsucht, welche bald mit falschen Schlüsseln, bald mit tückischen Phrasen Beute zu machen versucht. Was die Völker haben müssen an Freiheit und Ordnung, was sie befähigt, social in Frieden zu leben, ist im Mosaischen Buch in Wort und Bild niedergelegt. Es war Moses ein Gesetzgeber und ein Erzieher, aber kein Schmeichler oder Ausklügler des Augenblicks, kein Buhler um Strömungen der Zeit, kein Rechenmeister auf die Schwächen der Menschen, kein Knecht der Majoritäten; er ist ein Freund und Lehrer seines Volkes ohne Titel und Ehren und Dotationen; man braucht sich nicht zu schämen Moses zu heißen; es wird sein Name ewiger sein, wie der aller Gambetta's und Garibaldi's; die Juden haben nicht nöthig, ihn in Bernhard oder Richard zu verwandeln.

Israel gab der Welt das Gesetz. Es gab ihm auch die Psalmen. Was will Pindar gegen sie bedeuten! seine Hymnen bewegen heut kein Herz, aber aus den Psalmen des jüdischen uralten Königs quillt noch heute Duft und Trost für unser Leben. Sie sind der Quell einer unerschöpflichen Poesie geworden. Mit ihrer Buße mischen sich Aller Thränen, die aus der Wahrheit sind. „Lesen Sie mir noch einmal den Psalm", sagte einst Liszt zu mir, „schon im Klange ist Musik".

Er gab der Welt die Propheten. Allerdings waren es Demagogen wie keine Anderen. Freie Männer, die nicht schmeichelten, aber ihr Volk liebten. Mahner und Tröster, Richter und Weissager. Israel hatte seine Museen in den Welt- und Gottesgemälden seiner Propheten. Wenn Israel keine anderen Dichter gehabt hätte, als Jesaias und Hesekiel, es würde nicht zurückstehen vor den Besten der Nationen.

Und es gab der Welt die Apostel. Denn Petrus und Paulus waren Juden, und wurden so angesehen von Juden

und Heiden. Es lag auch in der geschichtlichen Nothwendigkeit, daß sie Juden waren. Irgend ein ärgerlicher Mann, dem es unangenehm war, daß die Juden auch die Apostel zu den ihren zählen dürfen der Nation nach, meinte sie nicht dazu zu zählen, denn Paulus und die Andern hätten den heiligen Geist gehabt.

Das ist gewiß, aber als Juden hatten sie ihn. Seneca und Statius waren nicht berufen. Luther und Melanchthon haben auch nicht aufgehört, Deutsche zu sein. Die Weltgeschichte hat keine Scenen von größerer Freiheit und so heiligem Charakter, als die von Elisa im alten, von Paulus im neuen Testament. Drei Könige kommen zu Elisa, dem Propheten, keinem falschen Hofpropheten, einem armen Manne. Sie stehen vor ihm bittend. Er wird von ihren Kronen nicht geblendet. Dem charakterlosen König Samaria's legt er gewaltig seine Sünde an's Herz. Dann läßt er den Spielmann kommen. Erst müssen ihm Psalmen den Zorn wegspielen — ehe er wieder weissagen kann. Die Liebe nur kann es.

Und Paulus steht — ein Gefangener, ohne Freund — und umgeben von Anklägern vor dem Thron des Landpflegers Felix und Drusilla. Der Erste, der ärgste Roué seiner Zeit, Drusilla, die buhlerische Fürstin, die ihrem Gatten, einem kleinen König, entronnen, um mit Felix herumzuziehen; Felix war Herr über Leben und Tod. Von seiner Laune hing es ab, Paulus in die Hände seiner Feinde zu geben. Aber Paulus schmeichelte nicht, er weinte nicht nach alter Gewohnheit, er bettelte nicht um Gnade, er log nicht und machte juristische Einwände, wie moderne Angeklagte, die zweideutig antworten, sondern er redete von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und dem Gericht zum falschen Richter, zur prinzlichen Buhlerin; freilich nicht ohne Eindruck, aber ohne Erfolg. Blasirtheit kann sich fürchten und hassen, aber Besserung ist schwer.

In byzantinischen Bildern ist vorgeschrieben, wie die

Digitized by Google

Wurzel Jesse vorgestellt werden muß. Jesse schläft, aus seinem Rücken gehen drei Zweige. Der Eine ist groß, geht nach oben; in ihm sind eingeflochten die Könige der Juden von David bis Christus. Zuerst David, die Harfe tragend, dann Salomo; auf der Spitze ist die Geburt Christi. —

Ein ähnlich Bild stellt der Pfaffe Lamprecht in seinem mittelalterlichen Alexandergedicht dar. Ein Baum ist da, die Zweige sind gebrochen. Aber oben ist der Phönix, das Bild des auferstandenen Christus. Es ist noch Niemand eingefallen, den Baum, der Jesum trägt, für Peking oder Jeddo zu halten.

II.

„Jerusalem, vergesse ich Dein, so werde meiner Rechten vergessen!" —

Melchisedek reicht in Jerusalems Erinnerung noch immer Abraham den Kelch des Friedens.

Die Geschichte hat auf seinen Mauern den großen Gegensatz geprägt des Geistes gegen die Gewalt.

Bei Dem, was Jerusalem erlitten, hat mancher Autor an Numantia gedacht und seine Heldenthaten. Aber in Numantia hatten die Streiter dieselben Sitten; es galt eben nur Römergewalt gegen Anderer Muth.

Auch die Lycier — ein kleines tapferes Volk — tödteten sich selbst, ehe sie sich der Uebermacht Roms ergaben. Aber ihr Untergang lehrte Nichts.

Aber die Entwickelung und Erziehung der Weltgeschichte stand auf dem Spiel, als der berauschte Antiochus Epiphanes, der Syrerkönig, Jerusalem entweihte.

Der greise Priester Mathatias und seine Söhne, die Maccabäer, waren nicht blos Vorkämpfer ihrer Freiheit, sondern unserer Freiheit. Es war ein Geisteskampf für alle Zeit. Mit Recht stellten die Spanier im Mittelalter im

Kampf gegen den Islam die Makkabäer als ihr Vorbild auf, und Dante*) dichtet:

„Und bei dem Namen des hohen Makkabäers sah ich ein Andres sich im Kreis bewegen und Freude war der Antrieb dieses Kreises."

Es offenbarte sich ein Geistes-Contrast, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht kannte, als man am 3. Boedromion des Jahres 63 v. Chr. im Tempel Jerusalems Versöhnungstag feierte. Im Innern Festversammlung — das Volk auf den Knieen — der Hohepriester im Byssusgewand, betend für sich, sein Haus und sein Volk — draußen tobender Kriegslärm. Römische Krieger erbrechen das Thor und stürmen den Wall. Pompejus, der Römer Feldherr, dringt mit entblößtem Schwert in den heiligen Tempel. Kein Widerstand geschieht, denn es ist Gottestag. Hier die Gewalt, dort des Priesters Gebet. Vergeblich sucht der Römer nach dem Bilde des Gottes, dessen Stadt er erobert. Aber nur Wälle gewann er — den Geist besiegt er nicht. — Die Eroberung Jerusalems durch die Römer hat noch keinen epischen Dichter gefunden. Es war ein Thema vielleicht für Klopstock, nicht für die spielende Romantik von Torquato Tasso. Für Lord Byron zumeist, dessen Herz zerrissen war, wie Jerusalems. Es scheint Spiegelberg in Schiller's „Räuber" mehr von Jerusalem geahnt zu haben, wie manche Doktoren, wenn er Moor zuruft: „Den Josephus mußt Du lesen." Aber freilich, Spiegelbergisch war sein Herz genug wie ihres; daß sein Ahnherr Herodes Antipas gewesen sei, ist ganz glaublich. Und an Borten, Schnallen und Schacher denkt er auch, gleich modernen Leuten, mehr als an Elias und Johannes den Täufer. Der echte Dichter hatte noch immer etwas vom Propheten, und

*) Et al nome del' alto Machabeo, Vidi muoversi un altro roteando et letitia era ferza del paleo. (Parad. 18. 40.)

Friedrich Schiller las noch den Josephus. Die neueren geben ihn vielleicht mit gutem Text griechisch heraus.

Die Eroberung Jerusalems war ein weltgeschichtliches Ereigniß.

Was man eine „Judenfrage" nennt, giebt es seit seinem Blut und Brand.

Will man geschichtlich den Widerstand der Juden gegen Christus in einen bestimmten Satz zusammenfassen, so war es — alle theologischen Fragen beiseite gesetzt — der Widerstand ihres nationalen Volksthums gegen die Lehre vom allgemeinen Menschenthum, an dessen Spitze sich Jesus stellte. In der tiefsten geistlichen Erkenntniß des Menschen und in wahrhaftiger Anerkenntniß der Bedeutung Israels wurde die Lehre Christi eine Heroldstimme an die Kinder Adams. Es offenbarte sich im Kampf des damaligen Israel mit Christus zum ersten Mal der weltgeschichtliche Zwiespalt zwischen der Nationalität und dem Kosmopolitismus. Das Evangelium setzte die prophetischen Weissagungen in der Erfüllung fort; Christus wollte, daß ganz Israel der Prophet der eigenen Wahrheit an alle Völker werde. Was die einzelnen Apostel aus ihm gethan, sollte das ganze Volk thun. Gegen diese Aufgabe wehrten sich die Häupter des damaligen Jerusalem. — Ihre nationale Besonderheit vermischten sie mit ihrem geistlichen Beruf. Aus demselben Grunde verwarfen sie Christum und erhoben sich gegen die Römer. Es war ein Weltkampf, in welchem die Nationalität gegen das römische Weltreich unterlag. Es ist ein tragischer Act sondergleichen, daß Titus, der Jerusalem erobert, nicht Bäume genug fand, um die heldenmüthigen Vertheidiger ihrer Stadt zu kreuzigen. Die Juden wurden, was sie nicht wollten; zu einem weltgeschichtlichen Sendvolk unter die Trennungen und Geschlechter der Menschen waren sie berufen; sie wurden ein weltgeschichtlich Volk durch den Untergang ihrer Stadt. Ja, den Josephus muß

man lesen. Dann wird man verstehen, was im Echalied geschrieben steht, „ob ein Schmerz noch war wie dieser", als Jerusalem brannte. Aber auch die Juden sollen es lesen.

Sie haben Recht, wenn sie Titus mit einem schlimmeren Namen nennen, wie die Schmeichler in Rom. Er verführte ihre Fürstin Berenice und erschlug ihre Söhne und Töchter. Der Triumphbogen in Rom, der noch immer den Leuchter des Tempels trägt, beleuchtet ein weltgeschichtliches Leid. — Aber Titus, der Jerusalem zerstört, ist ein Heiliger gegen Viele, welche in den Kreuzzügen auszogen, um Jerusalem zu befreien.

Die Kreuzzüge sind an sich eine wunderbare Erscheinung. Sie offenbaren in der That, wozu das Volk bisher erzogen war. Sie zeigen die Gestalt der Ideale, die in das Volk gepflanzt waren. Die streitende Kirche fand in ihnen die streitende Ritterschaft. Bei der Arbeit die germanischen Völker Europas christlich umzuschaffen — hatten die Kirchen an ihr kriegerisches Element appellirt. Im Heliand ist das Evangelium selbst in ritterliches Kleid gehüllt. Man zeigte ihnen, zumal seit dem Einbruch des Islam in christliche Reiche Jerusalem und das heilige Grab, das Land der Pilger, als einen Schatz der Kirche. Die Kreuzzüge waren der Ausbruch des christlichen Volksgeistes, den Islam niederzuwerfen. Der unermüdlich ritterliche Geist fand dort ein wunderbares Ziel. Wie Lohengrin die Elsa von Brabant, so wollte sein Enkel Gottfried von Bouillon die Jungfrau Zion befreien. Aber das christliche Volk wurde beim Zuge nach Jerusalem an die Juden erinnert. Diese waren in der Nähe; sie waren wehrlos. Ihre Beute war schnell erworben. Es waren nicht blos die Gemeinen, die sie mordeten und plünderten; auch Bessere zerrissen in Worms die Rollen des alten Testaments und machten Schuhsohlen daraus. Man quälte und mordete Mann und Weib, Mutter und Kind. Ein Greis hatte einen einzigen Sohn, um ihn den Mördern zu entziehen, stieß er ihm das Messer

in die Brust. Eine Mutter schleuderte ihr neugeborenes Kind vom Thurm und sich selbst. Die Kreuzfahrer begannen den Krieg in Asien mit dem Morden gegen die Juden. Es war ein heimischer, wenig gefährlicher Kreuzzug.

Edle*) und klügere Bischöfe und Fürsten billigten das nicht, aber was geschah, war nur eine Folge langer Volkserziehung. Es war der natürliche Ausbruch eines Hasses, der lange gesäet worden war. Feindschaft und Vorurtheil gegen die Juden datiren nicht etwa aus den Kreuzzügen — sondern diese selbst sind nur eine wilde Frucht aus der Erziehung, welche das Volk bisher empfangen hatte. Und lange Zeit war nöthig, ehe man das gute und edelherzige Volk der germanischen Stämme so weit hat zurichten können.

Leider lag das an einem Princip der alten christlichen Kirche, welches auch in anderen kirchlichen Beziehungen von evangelischer Reinheit und Milde abführte.

Es war etwas Ungemeines, daß der Römische Kaiser das Christenthum annahm, und das Kreuz der Schmach in die Fahne des siegreichen Staats verwandelte und Rom war noch immer der Staat der Macht. Aber Macht ist immer

*) Der h. Bernhard von Clairvaux schreibt ep. 365: „Siegt die Kirche nicht weit herrlicher über die Juden, wenn sie sie täglich widerlegt oder bekehrt, als wenn sie sie Alle auf einmal durch das Schwert vertilgt! Soll vergeblich sein jenes allgemeine Gebet der Kirche, das von Aufgang bis Untergang der Sonne für die ungläubigen Juden gehalten wird! ... Sie weiß, daß Gott den Blick seiner Gnade auf Diejenigen wendet, welche Böses mit Gutem, Haß mit Liebe vergelten. Wo bleiben denn die Worte (Röm. 11, 26): Wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen sein, dann wird auch Isreal selig werden." ... Bist Du der die Propheten zu Lügnern machen und den ganzen Schatz der Liebe und Barmherzigkeit Jesu Christi ausleeren will. Doch das ist nicht deine Lehre, sondern die Lehre deines Vaters, der dich gesandt hat, denn der war ein Mörder von Anfang." Der Brief war aus der Verfolgung des Mönchs Rudolph hervorgegangen, der Tausende von Juden zu Opfern fielen.

(Vgl. Neander, der h. Bernhard p. 202.)

eine Versuchung. Der Triumph, den die Kirche feierte, brachte sie dazu zuweilen ihre Geistesmittel mit Instrumenten der Macht zu vertauschen. Nehmet hin das Schwerdt, sprach sie noch, ließ aber vielfach den Geist weg. Die Macht, welche die Kirche besaß, wurde für sie zu sehr als Beweismittel gebraucht. So gegen die „Ketzer" und gegen die Juden. Seit Constantin hat man dem Volke das Evangelium an der Ohnmacht seiner Gegner bewiesen. Aus diesem Grunde mußten sowohl die Juden als die Irrlehrer aus allen Aemtern, Rechten und Freiheiten heraus. An die Gesetze der ersten christlichen Kirche schließt sich das mittelalterliche kanonische Gesetz, welches vor allen Dingen darauf hält, daß überall die Juden als die Unterliegenden, die Inferiores erscheinen; sie sollen nicht einmal als Hebeammen und Dienerinnen einen Einfluß ausüben. Es wird ihnen alle Ehre genommen. Wenn christliche Dienstboten bei ihnen waren, so sagt noch ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts, sei dies mit der Freundlichkeit zu vergleichen, die Höhere den Unteren erweisen. Sie müssen Abzeichen tragen, obschon doch dieselbe Schmach auch die Christen in islamischen Reichen traf. Eine Zeit lang brauchten sie keine gelben Flecken zu tragen, weil der Bart sie kenntlich machte. Damals war Mode unter den Männern der Christenheit keinen zu tragen. Ein sogenannter Toleranter im vorigen Jahrhundert will, daß nur Frauen der Juden Abzeichen tragen, damit sie seine Töchter nicht durch ihren Staat zu vielen Ausgaben für Putz verlocken möchten. Aber nicht die Gesetze allein würden das Vorurtheil erzeugt haben, das in die Volksherzen eingepflanzt werden sollte. Es kam dazu die Volkslehre. Man stellte die Juden schon den Kindern als die Peiniger Christi vor. Das geschah durch das Bild in den Kirchen sowohl als durch das Volksspiel; die Osterspiele nämlich, von denen das gepriesene Oberammergauerspiel noch ein Ueberrest ist, regten das Volk immer auf's Neue zum Haß

gegen die Juden auf. Sie durften in der Passionswoche ihre Straßen nicht verlassen; in Toulouse bekam ein Jude lange Zeit am Charfreitag eine Ohrfeige, bis dies durch Geld abgekauft wurde. Man erzählt, daß die Juden in der Charwoche alle krank seien wegen ihrer Sünde*).

Aber die kirchlichen Lehrer vergaßen, daß sie damit die Bedeutung der Kreuzigung für die Christenheit erniedrigten. Nicht die Juden allein, das Menschenherz kreuzigt Jesum alle Tage. Ohne die Römer und Pilatus' Charakterlosigkeit wäre er nicht an's Kreuz gekommen. Jesus selbst sagt: Also muß der Menschensohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Man lehrte das Volk statt der Demuth einen Pharisäismus, der dann auch handelte wie Kaiphas selbst.

Diese Erniedrigung der Juden machte sich in der Römischen Kirche sogar in der Schätzung des alten Testaments kund. Es hängt offenbar nicht sowohl mit dem Schisma von der griechischen Kirche, sondern mit den Kreuzzügen und dem Canonischen Recht zusammen, daß die Propheten und Patriarchen im kirchlichen Symbol ihren Nimbus verloren. Bis zum 11. Jahrhundert, sagt ein kathol. Schriftsteller: „fraternisirt das lateinische Christenthum wie das Griechische mit dem Judenthum." Sonst hatten sie den Nimbus und entblößte Füße auf den Bildern und wurden als Heilige angerufen, wie Petrus und Paulus; vom 12. Jahrhundert an ist das nicht mehr der Fall. Im 13. Jahrhundert etwa kommen noch Moses, Elias, David in alter Ehre vor. Im 14. Jahrhundert wäre es, so sagt ein Kunstkenner, ein Ereigniß, ein solches Bild in altem Schmuck zu finden. In den merkwürdigen Rathhausbildern zu Erfurt, die ich selbst

*) Caesarius Heisterbach, Dial. Miraculorum, ed. Strange I, 92: „tunc enim Judaei laborare dicuntur quadam infirmitate, quae fluxus sanguinis dicitur, circa quam occupati aliis tunc minus intendere possunt."

wieder beschreiben konnte und sicher dem 13. Jahrhundert angehören, unterscheidet die Bilder der Evangelisten von denen von „Isaias, Joel, Dafid“ ein dazu gefügtes Kreuz.

Eine Hauptsache waren natürlich die Steuern. Es war eine gewisse Rettung für sie, daß sie in der Zeit der Kreuzzüge zu Kammerknechten des Kaisers gemacht wurden. Es nahm dieser das Recht der Erbfolge des Kaisers Titus in Anspruch. Jeder Kaiser, so war die Cameralistische Lehre, kann wie Titus, wenn er will, das Leben nehmen oder ihr Gut an sich reißen, dafür aber müssen sie ihm dienen. Dieses Recht konnte der Kaiser verkaufen oder Andere damit belehnen. Dasselbe nahmen die anderen Könige zumal Frankreichs und Englands an und mißbrauchten es an sich noch mehr wie je ein Deutscher Kaiser gethan oder thun konnte. Johann ohne Land zog den Juden in Bristol so lange ihre Zähne aus, bis er all ihr Geld hatte. Als die Juden Heinrich III. baten, er möge ihnen nicht mehr abnehmen, sie hätten nichts mehr, antwortete er: „Ihr dürft Euch nicht wundern, wenn ich Geld heische; es ist aber haarsträubend an meine Schulden zu denken. Ich muß Geld haben, woher es auch immer sei.“ In Frankreich, erzählt ein Chronist von Philipp August dem König im Jahre 1180: „Die Juden wurden während der Sabbatsfeier und obschon sie dem König nichts zu leide gethan hatten, gefangen genommen nnd athmeten erst gegen eine Zahlung von 15000 Mark Goldes (eine andere Mark als unsere) zum Dank für ihre Befreiung wieder auf!“ Philipp der Schöne hatte sich den 22. Juli ausgesucht, den Tag Maria Magdalena's, der aber damals auf den 10. Ab, einen Freitag fiel, um den Juden seiner Besitzungen mit einem Schlage alle Habe, alles Geld zu nehmen, dann warf er sie alle heraus.

Aber mehr noch wie die Last der Steuern, war die Schmach die damit verbunden eigentlich durch raffinirten Eigennutz in den letzten Jahrhunderten noch größer geworden

war, eine Ursache ihrer niedrigen Stellung. Im Oettingischen Zollprivilegium von 1398 heißt es: „ein Pferd, das Leinwand zieht 2 Schilling, ein Jud für seine Person sechs, ein Rind 2 Heller;" sie standen unter „Kälbern und Huchen" (Fischen) aufgezählt. Es heißt darum wirklich schön in dem Erlaß Friedrich Wilhelm II., der ihn in Preußen aufhob: „Man hätte dadurch die jüdische Nation mehr von einer Erniedrigung als einer lästigen Schatzung befreien wollen."

Man sagte ihnen alles Böse nach; sie werden als Landesverräther angesehen; man traute ihnen Blutvergießen christlicher Kinder und Brunnenvergiftungen zu, ja sie werden von üblem Geruch geschildert*).

In zahllosen Volkssagen werden sie beschuldigt Hostien entweiht zu haben. Keine Anklage gab mehr Gelegenheit sie zu tödten und zu plündern. In Deggendorf in Baiern offenbarten Gemälde und Litaneien diese Anklage dem Volk. Ein milder Pastor, der sie abschaffen will, verliert sein Amt. In andern Sagen werden ihnen Attentate gegen Marienbilder vorgeworfen. Daß Shakespeare eine alte Volkssage zu seinem Kaufmann von Venedig erwählt, beweist, obschon der Dichter nie einen Juden gesehen, wie weit solche Vorstellungen eingedrungen waren und seine geniale Behandlung hat das Vorurtheil gegen die Juden gewiß ebenso vermehrt, als Nathan der Weise von Lessing es gemildert hat.

Es wurde kein Element gescheut, um das Volk verächtlich zu machen. Alte Scherze wegen ihres doch alttestamentlichen

*) Bei Caesarius Heisterb. I, 96, ist eine Geschichte, die in wahrhaft erschreckender Weise die Verirrung zeigt, welche Mangel an Liebe anrichtet. Ein Mädchen wurde ihrem Vater entrissen. Dieser sucht die unterdeß getaufte. Als er an das Kloster kam — ruft das Mädchen im Kloster, ohne ihn gesehen zu haben aus: Was mag das sein, was mich belästigt. Foetor Judaicus me gravat. Und es fiel ihnen nicht ein, daß Christus auch das Vierte Gebot zu erfüllen gekommen war.

Gebotes, kein Schweinefleisch zu essen, wurden neu in's Leben gesetzt und durch Bild und Märchen vervielfacht. Dazu kam die Haupttriebfeder des Hasses und Neides gegen sie, nehmlich der Neid auf ihr Vermögen und die Anklage gegen den Wucher. Aber das kanonische Gesetz hatte diesen den Christen verboten und den Juden erlaubt. Die Christen hielten das Verbot nicht häufig — aber daß die Juden es immer hielten, dafür sorgte man. Geldleute brauchten die Städte und die Fürsten. Man fand solche in den Juden, welche denn auch die Gehässigkeit und den Neid zu tragen hatten. Hohe Zinsen waren natürlich in jenen Tagen und wer garantirte den Juden die Wiederzahlung! Wieviel mal werden sie erschlagen, damit die Schuldscheine verloren gingen. Dazu kam, daß das Geld ihre Heimath ward; wo sie es hatten, waren sie zu Haus; ohne Geld wurden sie mit Füßen getreten. Mit dem Gold werden sie gehaßt.

Ich habe dies in Kürze zusammengestellt, um die lange und große Arbeit zu zeigen, die man brauchte, um das Vorurtheil und die Antipathie zu zeitigen, welche gegen die Juden entstanden ist.

Das Volk ist zum Haß, zum Krieg, zur Verachtung gegen sie erzogen worden. Es ist kein Wunder, daß die Erregung in die Gewaltthaten der Kreuzzüge ausbrach; es ist nicht zu erstaunen, daß wilde Beutemacher wie Rindfleisch in Franken und Fettmilch in Frankfurt die Völker zum Morde von tausenden Juden haben entflammen können; es ist so wenig Wunder, wie wenn jetzt nach den Hetzen in Schriften und Versammlungen thatsächliche Aufreizungen entstehen und Duelle nicht fehlen, nachdem sogar in einer alten Legende Maria selbst einen Schmidt zum Duell mit einem Juden aufforderte, der sie beleidigt habe.*)

*) Vgl. J. J. Schudt, Jüd. Messw. II, p. 25, der es nicht bezweifeln will.

III.

Diese allmählich und unaufhörlich in die Völker eingeflößte Stimmung ist noch vorhanden, aus ihr sind auch die Debatten erklärlich, welche in diesen Tagen stattgefunden haben. Ich habe schon in meiner Schrift gegen Treitschke hervorgehoben, daß viele Liberalen — und zumal auch die Juden selbst sich darin ungemein getäuscht haben, als sie glaubten, das alte Vorurtheil sei nicht mehr vorhanden. In der That ist das Vorurtheil, wo es noch ist, häßlicher und unsittlicher wie im Mittelalter, weil ihm der religiöse Pathos fehlt, der doch damals — wenn auch mehr feindselig als evangelisch als Grund angegeben ward. Jetzt ist der Geist geschwunden und nur das verächtliche Vorurtheil geblieben; mit einem solchen ist aber schwer zu verhandeln. Es ist einäugig und sieht nur die dunkeln Seiten; es ist selbstgerecht, denn es bekennt blos die Sünden Anderer; es fordert viel von dem Gegner und übersieht die eigene Pflicht. Das Vorurtheil weicht nur echt evangelischer und humaner Bildung, welche die Aufgabe gegen andere Menschen mehr in der Liebe wie im Verurtheilen und Verkennen sieht. Nur aus dem rohen und rücksichtslosen Vorurtheil kann erklären, daß man die wahrhaft dramatische und weltgeschichtliche Lehre, die in dem Leiden und Leben des Jüdischen Volkes sich darstellt, so wenig begreift und auf kindische Anklage gegen einige Zeitungen, einige Literaten, einige reiche Leute und auf einen liberalen Parlamentarier zusammenschrumpfen läßt. Nur aus dem alten Vorurtheil erklärt sich, daß man an den Juden politische Schachzüge experimentirt und den Zorn über Opposition einiger Juden alle entgelten lassen will. Man würde auch den Reichthum und die Talente der Juden mit anderer Gesinnung ansehen, wenn man sie nicht blos durch das Judenauge ansähe. Das Vorurtheil ist wie der Nebel; es sieht alles in ihm dunkel und schmutzig aus. Aber

es ruht dies oft mehr im eigenen Auge als in der Wahrheit des Andern. Das Vorurtheil gestaltet sich vielseitig genug; bald redet es von Rasse; bald stellt es die Juden als die Fremden dar; bald erklärt es, daß die Juden, die Christen geworden, von ihm unantastbar sind; bald wirft es die Einen und die Andern durch einander. Es hat eben keine Basis als den Widerwillen, keine Logik als die Mißgunst; es ist die Eigenschaft des Vorurtheils, welches mit Eifer gegen das achte Gebot sündigt. Wäre es nicht Vorurtheil — würde es sich hüten übele Nachrede zu thun, wo eigene Bußfertigkeit und Selbsterkenntniß sehr bald zu einem andern und wahren Urtheil und zu einer andern wahren evangelischen Pflicht führen würden.

Es würde eine schreckliche Blumenlese abgeben, wollte man allen Haß zusammendrucken, der sich in verschiedenen Perioden einer gewissen Literatur findet bis auf die Schriften von Marr, Glagau, Wagener, Dühring und dergl. Es sind geschriebene Kreuzzüge. Nur die Ohnmacht thut sich kund, die Lust, Deggendorfer Scenen oder Wormser Attentate zu wiederholen, ist nicht gering. Und zumal — das ist merkwürdig — sind es meist Männer, welche selbst außerhalb des Evangeliums stehen. Die bedeutendsten darunter, wie Fichte und Rühs, haben eine sehr negative Stellung zur Bibel überhaupt. Die modernen Antisemiten sind mit wenig Ausnahmen unkirchliche Leute; selbst die, welche darunter das Evangelium verkünden, haben zum alten Testament mehr eine Kanzelstellung als eine innerliche Glaubens- und Liebesstellung. Wie mächtig aber das Vorurtheil, diese Frucht einer Arbeit von 1500 Jahren, gearbeitet hat, ersieht man, daß auch die Besten und Edelsten der Nation es nicht leicht los werden können. Auch die genialen Menschen hatten den Keim dazu als Kinder empfangen; auch Dichter und Staatsmänner hatten kaum Zeit und nahmen sich kaum Zeit davon loszukommen. Als die neuere Bewegung kam, überraschten

sich nicht wenig liberale und evangelische Männer über den Conflikt, in welchen sie trotz ihrer humanen Auffassung der gesellschaftlichen Verhältnisse überhaupt mit dem angebornen Vorurtheil kamen. Es ist daher gar keine Kunst auch aus Schriften edler und großer Männer vergangener Zeit Aeußerungen der Antipathie gegen Juden zu finden. Es waren Kinder ihrer Zeit, daher auch Erben ihrer noch vorhandenen Schwächen und Vorurtheile.

Ueberdenkt man nun diese wahrhaft weltgeschichtliche Macht des Vorurtheils, welche die Juden traf, sie in Ghetto's absperrte, — ich sah erst kürzlich noch den alterthümlichen Ueberrest der Judengasse in Halberstadt, — mit Leibzoll belegte, mit Spott verfolgte, mit Hepp Hepp neckte, aus dem „Juden" ein Schreckgespenst machte und noch heute den Namen Jude mit Wuchrer und Schwindler identificirt, so erstaunt man über die Erfahrung, die man trotz desselben an den Juden macht. Was wäre aus jeder anderen Nation geworden! man sehe die Völker der europäischen Türkei an, nachdem sie das Türkenjoch ertragen; man lese die Urtheile selbst über die Griechen während dieser Zeit; sie hatten weder eine Literatur noch ein innerliches Leben; was für Spuren von Sklaverei äußerten sich selbst in Deutschland während der kurzen napoleonischen Herrschaft. Die Juden litten Schmach und Erniedrigung während 1500 Jahren. Systematisch sollten sie erniedrigt bleiben und dennoch hörte geistiges Leben niemals unter ihnen auf. Ihre Gegner haben keine Ahnung — man mag es schätzen wie man will — von dem unermüdlichen Forschen im Gesetz und dem was man Talmud und Midrasch nannte. Die Synagogen wurden nie leer von Studirenden und Lernenden. Der Sabbat war nie ohne Geist und Lehre. In den dunkelsten Zeiten kamen sie sich am Sabbatabend wie die Freien vor, und wo nur ein Sonnenstrahl günstigen Lebens in ihre Knechtschaft brach, gingen auch Geistesblüthen auf.

Wie sie die größten Geldmänner der Zeit waren, ist bekannt; als die besten Finanzminister galten sie, und wir wissen, daß dies auch im deutschen Reich nichts Geringes ist; Rabbi Chisdai am Hof Abderrahmans III. war ein Freund wissenschaftlicher Bestrebungen; seiner Aufmerksamkeit verdanken wir das Interessanteste was wir über die Chazaren an der Wolga wissen, und er lebte in Cordova! Nicht wenige fielen der Unzufriedenheit anheim, die auch in regelmäßigen Zeiten das Erbe eines jeden Finanzministers ist. Moderne haben ihre Demissionen, die Juden verloren ihr Leben. Nicht um Betruges allein trieb man den Juden Süß aus. Auch muß man die Herren Schatzmeister wegen Zauberei nicht mehr verurtheilen, wie Lippold in Berlin. Weil sie keine Zauberer waren, darum litten sie.

Sie waren Aerzte. Franz I, König von Frankreich, ließ sich von keinem andern, als einem jüdischen Arzte behandeln. Sie waren Dichter für die Synagogen und für die Welt. Kalir's liturgische Hymnen sind Meisterstücke an Form und Inhalt. Die Dichter Mose ben Esra, Gabirol und Judahalevi in Spanien sind in neuerer Zeit durch Uebertragungen in weiteren Kreisen bekannt geworden. Die Geschichte der Juden in der Pyrenäischen Halbinsel stellt ihre Geschichte und ihre Lebenskraft mikroskopisch dar; in Deutschland war Süßkind von Trimberg ein deutscher Minnesänger; in Italien schuf Immanuel Dante nach, und Mose de Rieti im 15. Jahrhundert dichtete eine hebräische Theodicee in Terzinen wie der große Florentiner. Keine Bewegung ging an ihnen vorüber, sie waren die Lehrer der Reformatoren. Daß Spinoza ein Philosoph war, offenbarte den Zusammenhang der Juden auch jener Zeit mit der Wissenschaft. Der Schilderung des geistigen Lebens der Juden wird man nicht durch wenige Sätze, wie diese, gerecht. Dicke Bücher sind darüber zu schreiben. Der greise Zunz lebt noch, dem die modernen

Juden das Bewußtsein verdanken, eine Literatur von riesenhafter Ausdehnung für ihr Leben und Bedürfniß zu haben.

Während in Berlin es noch Gesetz war, daß die Juden Strafgeld zahlten, wenn ein Feuer ausbrach und — auch dann, wenn es falscher Lärm war — lebte Mendelssohn. Um seiner Freundschaft mit ihm ist Lessing in Ungnade gefallen. Nathan der Weise wäre ohne diese Freundschaft nicht geschrieben; — man ist oft sehr hypokritisch ohne auch das Atom einer ähnlichen Leistung schaffen zu können und urtheilt über Moses von Dessau sehr de haut en bas vielleicht ohne auch ihn nur gelesen zu haben, aber welche Stellung er auch in der Geschichte der Philosophie einnehme, die unbefangene historische Anschauung, die nicht nach modernen Parteiführern, sondern nach den vorhandenen historischen Bedingungen und Umständen urtheilt, wird es immer als etwas staunenswerthes betrachten müssen, aus der damaligen Judenknechtschaft einen solchen Denker und Stilisten hervorleuchten zu sehen. Und er war nicht der Einzige. Erst in diesem Jahrhundert geschah es, daß die Ghetti wirklich nicht mehr existiren, daß die Juden bürgerliche Ehre und Namen erhielten, daß sie von der Unfreiheit erlöst, Theil nehmen konnten an Vorrecht und Pflichten des Staatsbürgers — und was ist mit ihnen für eine Veränderung vorgegangen!

Nicht blos in England und Holland, wo ihre Freiheit älteren Datums ist — ja nicht blos in England, wo heute Tausende alle literarische Kunst aufbieten, um zu beweisen, daß Engländer sammt ihrer Königin Abkömmlinge der Juden seien*) — und wo nicht Haß, sondern Liebe tausende opfert, um das Volk Gottes mit der Kirche zu vereinigen — sondern zumal in Deutschland; überall offenbart sich ihre Theilnahme,

*) Vergl. meine in diesem Sommer erschienene Schrift: „Ueber die Abstammung der englischen Nation." (Berlin, Expedition des Sunem.)

soweit es möglich ist, gewinnen sie Platz, wo sie können, wirken und schaffen sie mit den Besten des Landes. Das ist ja eben die Anklage des modernen Vorurtheils, daß man sagt, sie seien so mächtig geworden, daß sie den Staat selbst beherrschen; daher kommt ja die Antipathie, weil sie hier zu verdrängen, dort zu gewinnen, anderswo zu verdienen scheinen. Darin liegt ja, um A. Daudet's Wort zu gebrauchen, der „große Coup" das Volk gegen die Juden aufzureizen, daß man die „Judenhetze" in eine „Christenhetze" verwandelt und die christliche Kirche in Gefahr darstellt, vor einigen Witzen jüdischer Autoren zusammenzufallen.

Aber dieser Haß gegen ein Volk, das sich der Sclaverei und der Erniedrigung entwindet — den Knechtsmantel abwirft, um aus der Jahrhundert langen Abgeschlossenheit herauszutreten — bildet vielmehr für die humane Weltanschauung ein herrliches Schauspiel. Freilich hat sich die lange Schmach und Erniedrigung, Absperrung und Demüthigung auch an dem Wesen und Charakter der Juden geltend gemacht. Es war unmöglich für sie etwa in Polen wie im freien England und Holland auszusehen. Die einseitige ihnen aufgezwungene Beschäftigung mit dem Geldhandel ließ natürlich Spuren zurück. Aber man übertreibt, wenn man auch von culturlosen Juden blos die dunkele Seite allzu schwarz malt; es steckt in ihnen der natürliche Mensch nicht mehr wie in anderen Nationen. Um ästhetische Formen zu gewinnen war in alten Kram und Schmutz gerade keine Gelegenheit. Es handelt sich nicht sowohl um die Polnischen und Russischen Juden wie sie sind, — sondern darum, was aus ihnen werden konnte und geworden ist. Als ich meine Schrift gegen Treitschke publizirte, schrieb mir ein lieber Freund, ich hätte vergessen auch die Jüdischen Fehler scharf herauszustreichen; als ich das erste Mal diesen Vortrag hielt, kam ein Bekannter zu mir sagend „aber loben Sie die Juden nicht so sehr". Auch bei solchen ist das alte Vorurtheil

so stark, daß sie nicht einmal Gerechtigkeit üben sehen können, ohne auch zu verlangen sie mit etwas Marr'scher oder Bachemscher Antisemitik zu mischen.

Aber ein humanes Volk, wie das germanische es ist, soll eine active Freude haben, daß sich solche, die so lange die Geißel des Vorurtheils gespürt haben, dennoch sich zu erheben vermögen. Die active Theilnahme an der Entwicklung und Bildung der Juden wird zugleich ein Regulator sein. Es ist eine Freude, Menschen ihre Kraft und Fähigkeiten entwickeln zu sehen. Wenn in einer Nation, die so lange ausgesperrt war, die Freiheit solche Wunder thun kann, so sollte das noch mehr entzücken, wie wenn die Höhennebel fallen und die Bergschlösser in grüner Pracht sich sehen lassen. Wenn man bedenkt, daß das Volk, um nicht in der Weltgeschichte aufzugehen, einen Todeskampf stritt, und dann zu einem Weltleben zerstreuet wurde, wo es als Nation gepeinigt ward, jetzt durch die Freiheit sich an dies Leben der Völker elastisch anschließt, wer sollte das nicht wie ein weltgeschichtliches Wunder in der Geschichte göttlichen Waltens unter den Menschen erkennen! Daher, statt Angriffe auf ihre Freiheit zu machen, ist es Aufgabe der Humanität, sie zu pflegen; statt die Erziehung der noch culturlosen, ob sie Auswanderer oder zu Hause sind, — die Humanität kennt kein Inland und Ausland, — zu unterdrücken, soll man sie befördern. Je mehr die Juden in den Staat eindringen, desto mehr erfüllt sich der Zweck humaner und christlicher Bildung. Die Hand, die die Ghetti gebaut, muß sie niederreißen; die die Schmach geschaffen, die Ehre herstellen. Es haben die letzten Debatten des Abgeordnetenhauses gezeigt, wie niedrig weltgeschichtliches Anschauen bei uns steht, und die moderne zeitige Parteistellung jedes höhere Princip verflacht und in den Staub unwürdigen Gezänkes zieht.

IV.

Dazu kommt die bedeutungsvolle Frage nach dem Grunde der Kraft, durch welche die Juden in allen den furchtbaren Erfahrungen bestanden haben? Was erhielt sie in der Feuersbrunst, im Schiffbruch, in der Verfolgung, in der Schmach? Nicht ihre Gaben waren es, sondern die Gabe, die sie mitbrachten aus der Wüste Kanaan's, — es war die Schrift. Schriftbesitzer nennt sie der Islam mit Recht. Ihr Gesetz, wurde ihre Mauer, ihr Glaube ihre Kraft, der Sabbat ihre Stärkung. Das Gotteslied in den Synagogen, das Passah in ihren Häusern, die Zucht in ihrer Familie, die Hoffnung ihres Gebetes gab ihnen die Möglichkeit des Bestehens. Israel sollte nicht untergehen; es konnte nicht fallen unter der Gewalt. Nicht Titus sollte es bezwingen; nicht im Ghetto sollte es vergehen. Wenn einmal Israel aufhören soll — so kann es nur sterben wie Moses selbst nach alter Sage durch den Kuß der Liebe Gottes.

Hiermit aber finde ich den Uebergang zu einer Betrachtung über die wirklich evangelische Stellung der christlichen Kirche zu dem, was sie Judenfrage nennt. Die, welche man bisher inne gehabt hat, hing mit Vorstellungen zusammen, die sonst überall fallen gelassen sind.

Wir gingen in den Spuren des römischen Kaisers, aber nicht Jesu Christi selbst. Friedrich Barbarossa hatte historisches Recht, sich, auch den Juden gegenüber, um sie zu beschützen und zu besteuern, als Nachfolger des Kaisers Titus zu proklamiren. Die deutschen Könige waren ja eben römische Kaiser.

Als bloße Caesaren gingen sie wohl bis Romulus oder Augustus zurück, aber als christliche Kaiser hatten sie Titus und Vespasian zum Vorbild, die Eroberer Jerusalems.

Kaiser Constantin leitete sich von ihnen her und nahm den Titel Flavius an. Dem folgten die germanischen Könige

nach, indem sie sich mit Bezug auf ihre eigene Blondheit des Haares (Flavitas) ebenfalls Flavier nannten.

Constantin und seine Nachkommen setzten auch die Thaten des Titus gegen die Juden fort. Sie glaubten als christliche Kaiser den Krieg gegen die Juden eben so weiterführen zu müssen, wie ihn Titus gegen Jerusalem führte.

Die ganze Theodosische Gesetzgebung, die der Byzantinischen Kaiser, die Westgothischen Erlasse (die schlimmsten von allen), ja das Canonische Recht stellten nur einen fortgesetzten Krieg gegen Jerusalem dar; sie offenbarten den Sieg und die Macht über die Juden. Diese und die Christen selbst sollten erfahren, daß die christliche Kirche die Synagoge so zu Füßen liegen habe, wie Judäa auf Römischen Münzen vor dem Kaiser sich beugen muß.

Aus diesem Gefühl der Römischen Eroberung entstand das ganze Verhältniß des Gesetzes und des Vorurtheils gegen die Juden. Dies erfüllte sogar die Reformatoren trotz ihrer antirömischen Lehre. Darauf beruhte der Widerstand gegen die sogenannte Emancipation der Juden; das was man in neuerer Zeit „christlichen Staat" nannte, war noch der Nachklang des politischen Sieges der Römer über die heilige Stadt. Ich selbst habe noch in früheren Jahren von dieser uralten Theorie befangen, gemeint, daß die christliche Gemeinde gegen die Judenemancipation sein müsse und diese selbst ein bloßes Erzeugniß der französischen Revolution war. Letzteres allerdings in soweit, als das Jahr 1789 die Formen des alten Römischen Staatsgesetzes umwarf. Wenn Leopold von Ranke zu Thiers 1870 gesagt hat: Wir führen nicht mit Ihnen, sondern mit Ludwig XIV. Krieg, so darf man sagen, die Revolution war nicht eine Erhebung blos gegen Ludwig XVI., sondern gegen Constantin den Großen. Aber an sich hatte schon die Reformation den Römisch-christlichen Staat aufgelöst. Der Rückgang auf das Evangelium ging über Constantins Gesetz

zu Christus zurück. Er ging über Maria wieder zu Jesus selbst, über die Decretalen zum alten Testament. Nicht alle Consequenzen dieses Rückganges sind sogleich gezogen worden, — politische und sociale Verhältnisse bildeten ein starkes Hinderniß des Fortganges. Es war eben ein Unglück, daß statt der Vollendung der Reformation die Revolution ausbrach und daß dem Schaffot der französischen Hugenotten das Schaffot des Königs gefolgt ist. Die Revolution folgt immer, wenn das Ventil des freien Geistes der Liebe und Wahrheit verschlossen wird.

Es muß auch in Bezug auf die Juden zu Jesu Christo zurückgegangen werden. Nicht Titus dürfen wir folgen, sondern Christum, nicht dem Zerstörer, sondern dem Erneuerer. Man darf nicht gegen die Juden reden, wie Kaiphas, sondern man muß wie Christus that, für sie beten. Wenn das Christenthum dem Judenthum gegenübertritt, so muß es seine Kraft im Geiste der Liebe offenbaren, nicht in dem des Hasses und der Anschuldigung. Allerdings hat Saulus die Christen verfolgt, aber Paulus nicht die Juden. Wir haben nicht, wie Saulus, Petitionen an die Obrigkeit zu machen, um den Christen zu weh zu thun, sondern, wie Paulus, auch für Gegner das Wort der Liebe einzusetzen.

Es ist wahr, daß auch in den Zeiten der Gewalt Tausende zu Jesu Christo bekehrt worden sind, die aus Israel kamen; es mag den Juden vielfältig erschienen sein, daß das Scepter von Juda in die Hände der Kaiser und Könige übergegangen ist; die Geschichte, welche Bocaccio erzählt, nach welcher ein edler Jude zuletzt das Christenthum angenommen hat, nachdem er in Rom gewesen, weil eine Religion, die selbst das Römische Wesen ertrug, eine göttliche sein müsse, ist tief genug. Denn in der That, die Liebe, welche das Alles trägt, was bis in unsere Tage im Namen Jesu erscheinen will — ist wahrhaft göttlich.

Aber doch ist die Geistesarbeit der Liebe die einzig Christo würdige. Mit ihr haben Paulus und Petrus die Welt bezwungen. Mit ihr gewinnt man die Herzen bis auf den Grund. Mit ihr gründet man kein Ausnahmegesetz — sondern öffnet alle Thore. Die Liebe Christi ist selbst die Emancipation. Ist sie in der Christenheit vorhanden, dann ist sie unüberwindlich. Fehlt sie, so wird auch die Petition und Resolution nichts helfen. Haß verstockt, Schrecken verhärtet, aber die Liebe hat Tropfen, die fallen mit Schmerz und Freude gemischt tief in das Herz.

Was mich in dem letzten Jahre, sowohl Treitschke wie Stöcker gegenüber bewegt hat, ist nicht allein die Juden zu vertheidigen, obschon dies eine Pflicht war auch gegen Gräber, die ich nicht vergessen darf, — sondern das Evangelium zu vertheidigen, von dem ich nicht will, daß die, denen ich mein Wort widme, blos Hader und Vorurtheil aus den Reihen der Christen vernehmen; als Christen leben wir gleichsam immer zu den Füßen des Grabes Christi, aber dort schreit man nicht mit den Stimmen derer, die kreuzigen wollen —; Christi Jünger sind Friedenstifter, keine Lärmmacher. Sie decken Vorurtheile zu, sie lindern die Leidenschaften, sie tragen geduldig Schäden, um sie zu heilen, sie vertrauen auf nichts allein als den Geist dessen, der spricht, daß die ganze Heerde bei ihm sein muß als dem einen Hirten. Wie im vorigen Jahre als der Streit begann, ist wieder Weihnachten nahe.

Am Sonntag des ersten Advents wird das Büchlein ausgegeben. Und in den Höhen stimmen sie schon das Lied an: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

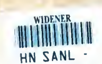
Neuere Schriften des Verfassers:

		Mk. Pf
Cassel,	Prof. Dr., **Morgen- und Abendland.**	
	I. Kaiser- und Königsthrone	2 50
	II. Das Buch Esther. I.	6 —
"	**Esmun.** Eine archäologische Untersuchung aus der Geschichte Kanaans	1 —
"	**Vom Wege nach Damaskus.** Apologetische Abhandlung	3 —
"	**Die Gerechtigkeit aus dem Glauben.** Eine theolog.-dogmat. Ausleg. des 4. Cap. in Pauli Brief an die Römer	1 50
"	**Aus guten Stunden.** broch.	5 —
"	" " " Eleg. geb. in Goldschn. .	6 —
"	**Löwenkämpfe.** Eine wissenschaftliche Abhandlung	1 60
"	**Apologetische Briefe.**	
	I. Panthera — Stada — Onokotes — Caricaturnamen Christi unter Juden und Heiden. Ein Sendschreiben an Rvd. Fr. Farrar D. D. . .	— 60
	II. Ueber Studien des alten Testaments . . .	— 50
"	**Friedrich Wilhelm der Vierte.** Aus Erinnerung und Erfahrung. Vortrag	— 50
"	**Berlin,** sein Name und Ruf	— 50
"	**Hohenzollern.** Ursprung und Bedeutung des Namens	— 50
"	**Zehn deutsche Reden**	— 75
"	**Drachenkämpfe.**	
	I. Archäologische und mythologische Auslegungen	1 50
"	**Altkirchlicher Festkalender** nach Ursprüngen und Bräuchen	1 50
"	**Der Gral und sein Name**	— 75
"	**Die Inschrift des Altars zu Athen**	1 —
"	**Le Roi de touche**	— 75
"	**Die Schwalbe und ihre Heimkehr**	— 75
"	**Das Evangelium der Söhne Zebedäi**	— 80
"	**Vom Nil zum Ganges.** Wanderungen in dem Orientalischen. (A. Hofmann u. Comp.) . . .	6 —
"	**Christliche Sittenlehre.** (Fr. Stahn.)	1 —
"	**Sunem.** Wochenschrift für Leben und Wissen. Vierteljährlich eine Mark. (Expedition des Sunem.)	
"	**Von der Abstammung der Englischen Nation.** Berlin 1880. (Expedition des Sunem, Rostizstr. 53.)	1 —

Druck von G. Bernstein in Berlin.







This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



